

# Politische Rundschau.

**Unser Außenhandel im verflochtenen Jahre** zeigte eine überaus günstige Entwicklung, da der Wert der ausgeführten Waren auf 10 Milliarden Mark von 8,9 Milliarden des Jahres 1912 stieg, während der Wert der eingeführten Waren mit rund 10,7 Milliarden nahezu unverändert blieb. Der Überschuss der Einfuhr über die Ausfuhr sank von 1735 auf 615 Millionen Mark. Da der Transport Geld kostet, der Export Geld einbringt, so ist die vorjährige Entwicklung lebhaft zu begrüßen und zu wünschen, daß sie auch im neuen Jahre anhält. Voraussetzung dafür ist in erster Linie, daß die Ernte ähnlich reich ausfällt, wie anno 1913, in dem auch der Güterverkehr unserer Eisenbahnen mit 1418 Millionen noch eine Zunahme von 40 Millionen aufwies, während der letzte Jahresmonat allerdings eine Minderernte von 2,25 Millionen zu verzeichnen hatte.

Für die Ausübung der militärischen Machtbefugnisse kann nicht immer ein vorausgegangenes Ersuchen der Zivilbehörde zur Vorbedingung gemacht werden, wie es der juristische Antrag im Reichstage fordert. Dafür hat Italien Beispiele geliefert und Frankreich bei der Sabotage der Eisenbahnen. Für den Antrag im Reichstage, der nach der Geschäftsordnung nicht gleichzeitig mit den Jahren-Interpellationen, sondern in besonderer Sitzung erwidert werden wird, haben sich daher auch Zentrum und Nationalliberale nicht eingefügt, obwohl auch die Vertreter dieser beiden Parteien eine Klarstellung der preussischen Kabinettsorder vom Jahre 1820 wünschten.

Ueber die Gestaltung der wirtschaftlichen Konjunktur herrschen zwischen Theoretikern und Praktikern Meinungsverschiedenheiten. Auf dem 93. Stiftungsfest des Vereins zur Förderung des Gewerbeseinens in Berlin, an dessen Spitze der Kaiser steht, sprach Handelsminister Sydow die Hoffnung aus, daß der augenblickliche Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur sehr bald einer freundlicheren Tendenz weichen würde, zumal eine Abmilderung eigentlich nur im Baumarkt und der Textilindustrie eingetreten sei, während die Eisenindustrie, der Bergbau und die Schifffahrt nichts von einem Nachlassen der Konjunktur bemerken ließen. Auch von einer allgemeinen Arbeitslosigkeit könne man nicht sprechen, nur in den Großstädten und in Mitteldeutschland sei die Nachfrage größer als das Angebot, indessen sei auch hier ein baldiger Ausgleich zu erhoffen. Es darf dem gegenüber nicht verschwiegen werden, daß die Praktiker die Lage leider noch immer pessimistisch ansehen.

Die Zinsserhöhung bei den städtischen Sparkassen von drei auf dreieinhalb Prozent hat die erwartete Wirkung auf die Sparer ausgeübt. Die Zahl der Sparer ist auffällig gestiegen, die Einlagen bei den städtischen Sparkassen haben sich merklich gehoben. Der höhere Zinsaufwand der Kassen wird durch die vergrößerte Kapitalanlage daher schnell ausgeglichen werden.

**Kindergulagen für Beamte.** Die „Berl. N. N.“ schlagen vor, den Beamten Kindergulagen zu gewähren. Diese sollen betragen bei höheren Beamten jährlich 200 M. für ein Kind, 400 M. für zwei Kinder und 600 M. für drei und mehr Kinder; für mittlere Beamte sollen die Sätze 150, 300 und 450 M., für Unterbeamte 100, 200 und 300 M. betragen. Als Grenze für die Gewährung wird das 24. Lebensjahr in Vorschlag gebracht. Wer sollte eine solche Gasse unseren Beamten nicht gönnen! Aber die Sache ist zu schön, als daß sie in dieser Welt der Unvollkommenheiten ermöglicht werden könnte. Der erwerbstätige Mittelstand wünscht gleichfalls Erleichterung, und die Aufgabe unserer Sozialpolitik muß es sein, ihm, der einen großen Teil der sehr hohen Ausgaben letzter Zeit hat tragen müssen, das Leben leichter zu machen.

In Albanien sollen zur Befestigung der Ordnung, die dem Völkern zu Wieb eine gesicherte Regierung anzuverleihen kann, internationale Maßnahmen getroffen werden. Es ist das nach den vorliegenden Meldungen trotz seiner Loyalitätsbetuerungen noch immer bemüht, die Herrschaft über Albanien an sich zu reißen. Da er infolge seines starken Anhangs immerhin eine Gefahr bedeutet, so verhängte die internationale Kontrollkommission in Vlorina die Regierungen der Großmächte von den eingetretenen Schwierigkeiten. Rätigenfalls sollen, zunächst von Österreich und Italien, Kriegsschiffe an die albanische Küste entsandt werden; man hat im übrigen aber die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß bis zur Ankunft des Völkern zu Wieb die Ruhe mit der Gendarmerie erhalten werden wird.

## Der Ritter der „blauen Rose“.

Romanfrei nach dem Englischen von W. Con rad y.

Und dann durchquerte ihn plötzlich ein neuer Gedanke: Wisse war ihm doch verloren! So konnte er seine Lebenspflicht jenem anderen zuwenden, den seine Rechte wiederum geltend machen kann.

Lieber, als daß er der „blauen Rose“, der Partei des angekommenen Rechtes, entsagte, wollte er einem Fremden die schuldige Ehrerbietung leisten, sofern dieser nur seine direkte Abkammerung von der Gräfin Stuart nachweisen konnte.

„Ja, Karoline war verheiratet“, erwiderte Witz Ritterdass, ihm mit kühnem Blick betrachtend. — Fast hätte es, als bereitete es ihr ein eigenes Vergnügen, die Wirkung ihrer unersetzten Enthüllungen auf Madenzie zu beobachten. „Sie war verheiratet, wenn auch nicht so gut wie ihre jüngere Schwester, deren Gatte aus der Linie Edwoch de Bruce stammte. Karoline Stuart de Lancy heiratete einen Lombardemann, der später eine Barone erbte: Sir Robert Langdon von Dales in Wortwählweise.“

„Sir Robert Langdon?“

Charles fuhr beim Klang dieses Namens schuldbehaftet zusammen. Auf Lord de Bruce machte die Enthüllung keinerlei weiteren Eindruck.

„Ihrem Wunsch gemäß“, fuhr Amy weiter, „steht ich genauere Nachforschungen über Sir Robert und Lady Karolines Nachkommenschaft an. Ich mußte an verschiedenen Orten forschen. Da ich aber die Arbeit nun einmal übernommen hatte, wollte ich sie auch gründlich machen. Die Langdons haben sich augenscheinlich nicht viel aus ihrer königlichen Abkunft gemacht, sie lebten einfach und ruhig im Gegensatz zur Linie der ehrsüchtigen und aufrührerischen Krabella. Nun aber kommt, wenigstens für mich, das interessanteste Moment des Ganzen. Der zweifelhafte Langdon beramte, und von Schulden übermüdet, begab er sich seines Titels und verkaufte

# Aus den Parlamenten.

Der Deutsche Reichstag erlebte am Dienstag zunächst eine kurze Anfrage des Abg. Erzberger (Ztr.), ob der Reichskanzler gemillt sei, das Verbot einer kameradschaftlichen Vereinnahmung der Berliner Schutzeleute durch den Polizeipräsidenten v. Jagow rückgängig zu machen. Gehelirat Lernald erwiderte, die Angelegenheit betreffe nicht das Vereinsrecht, sondern das Beamtenrecht, so daß der Reichskanzler keinen Anlaß zum Eingreifen habe. Auf die Zusatzfrage, ob die Beamten auch weiterhin das Vereinsrecht genießen sollen, antwortete der Regierungsvertreter, daß diese Frage bei der Staatsleitung erörtert werden könnte. Darauf wurde die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Abg. Krähig (Soz.) polemisierte gegen die Junker, die die Landarbeiter verzwangt und meinte, daß die Revolution kommen würde, aber nicht eine solche, die die Arbeiter vor die Maschinenwelle treiben würde. Staatssekretär Delbrück führte aus, daß wir mit der Reichsversicherungsordnung zu einem gewissen Abschluß unserer sozialpolitischen Gesetzgebung gekommen und bei der Ausdehnung der Krankenversicherung annähernd an die Grenze des Möglichen gegangen seien. Die Einführung einer Arbeitslosenversicherung sei in absehbarer Zeit unmöglich. In der Sozialpolitik sei im Reichsamts des Innern jahrelang mit fabelhafter Hast gearbeitet worden; nachdem jetzt aber auch die Selbstverwaltung Bürgerrecht in der sozialpolitischen Versicherung gewonnen habe, müßte in dieser vorläufig eine Pause eintreten. Im Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter sei gerade in jüngster Zeit viel geschehen. Eine Denkschrift über die Wirkungen der Sozialpolitik würde demnächst erscheinen. Eingehend erörterte der Staatssekretär die Tariffrage und gedachte mit Vermeidung der Beilegung des Streits zwischen Ärzten und Krankentüssen. Der Staatssekretär schloß mit der Versicherung, daß an der bewährten Wirtschaftspolitik festgehalten werden würde.

Abg. Chrysan (Ztr.) empfahl Mittelstands-, namentlich Handwerkerfürsorge. Ministerialdirektor Caspar kündigte eine Reichsordnung gegen den heimlichen Warenhandel an. Abg. Widme (Bauernbund) begrüßte die Hebung der Viehzucht, die Einfuhrschleise müßten beiseite bleiben, die Ablehnung der inneren Kolonisation durch die Konserwativen sei bedauerlich. Mittwoch 1 Uhr: Weiterberatung. Schluß halb sieben Uhr.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag nach Erlebigung zweier kleiner Vorlagen die 2. Lesung des Landwirtschaftsetats fort. Abg. Hoesch (N.) erklärte, die Schweinefleischherzeugung könne ins Unbegrenzte gesteigert werden, wenn nur die Grundlage für einen einigermaßen geregelten Absatz der kleinen Landwirte geschaffen werde. Abg. Schifferer (N.) trat für Zoll- und Seuchenschutz ein, ohne den auch eine innere Kolonisation nicht möglich sei. Abg. Wachsmid (Op.) wünschte eine Revision des Zolltarifs. Das Haus vertagte die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr.

## Nachklänge vom Preußentag.

Das Echo des Preußentages ist im allgemeinen wenig freundlich, in Süddeutschland haben die auf dem Preußentage gehaltenen Reden sogar ernste Verstimmung erregt. Die „Münch. N. N.“, ein durchaus maßvolles Organ, erklären, daß die Berliner Verunsicherung unmöglich ernst genommen werden könnte; das war nicht mehr Politik, das war Karneval. Es wäre ein Unrecht, die Verantwortung über den Kreis der Verantwältler auszubehnen. Bemerkenswert war nur, daß ein solcher Spul im 43. Jahre des Deutschen Reiches in der Reichshauptstadt möglich war, nach der alten Zeit, in der an der Spitze der Reichsleitung ein ganzer Mann stand, der Autorität genug besaß, um solche Geister mit dem Meisterwort zu bannen: „In die See, Befehl, Befehl — Seid's gewesen!“

In der bayerischen Kammer bezeichnete Abg. Voßli (Ztr.) die (in falscher Form mitgeteilten) Angriffe des Preußentages als viel zu niedrig, als daß sie die bayerische Armee beschmähren könnten. Ein anderer Abg., gleichfalls früherer Offizier, protestierte ebenfalls scharf gegen die Beschimpfung des bayerischen Heeres. Kriegsminister Freiherr v. Kretz erklärte, wenn der Bericht sich nicht als tendenziös erweisen sollte, könnte eine so unerhörte Äußerung

seine Bestimmung, um seine Verpflichtungen zu beden. Trohdem forschte ich auch nach seinen Nachkommen. Sein Sohn heiratete eine Sittikerin, und das Kind aus dieser Ehe, ebenfalls ein Sohn, scheint ganz unzweifelhaft der junge Maler zu sein, von dem Sie vielleicht schon gehört haben werden — ein Bild von ihm war in der New Gallery ausgestellt und viel besprochen worden, auch lieferte er mehrfach Illustrationen für bekannte Zeitchriften. Sein Werk wurde sehr verschieden beurteilt, befällig dem einen Kritiker, absprechend von dem anderen, just hing man an, von ihm zu reden, da verschwand er, ohne eine Spur zu hinterlassen. Das war zum mindesten unglück von einem Künstler, der doch offenbar eine Karriere vor sich hatte. Inwiefern scheint er wieder aufgetaucht zu sein; denn gestern sah ihn einer unserer Berichtshalter am Strande spazieren gehen. Sein Atelier war früher in Parkers Mietpalast und ist wochsehnlich auch noch daselbst. Sollten Sie, Dr. Madenzie, nach dieser Wendung der Dinge noch immer legitimistisch gefast sein, so werden Sie fürderhin nicht mehr Lord de Bruce, sondern jenem jungen Maler Robert Langdon in Parkers Hause als Lebensmann huldigen müssen!

„Aber das ist doch alles noch nicht beendet“, rief Charles erregt.

„Hier liegen die Beweise vor Ihnen“, sagte Witz Amy würdevoll.

Mit diesen Worten erhob sich Amy majestätisch im Bewußtsein ihrer Stellung als Chef so und so vieler Geistes, Schreiber und Reporter dort im Hinterhaus am Strand der Themse. Charles dagegen war so niedergedemütigt, daß ihm wenig daran gelegen war, ob er Witz Amy verletzt habe oder nicht. In seinem Herzen kochte er nur zu gut, daß sie recht hatte, daß sie mit ihrem scharfen, klugen Blick bis auf den Grund des Duzells, der die unvollkommene Wahrheit barg, gedrungen war, während der feine kaum die Oberfläche gestreift hatte. Und doch konnte Charles das Ungeheuerliche nicht ganz auf einmal lassen. Sollte er denn wirklich nur des-

nicht scharf genug zurückgewiesen werden, um so mehr als eine völlig unbegründete Verunglimpfung der glorreichen Taten der bayerischen Armee darin enthalten sei, die gerade bei Orleans sich auf das heldenmütigste geschlagen und mit untergänglichem Ruhm bedeckt habe.

Die nationalliberale „Aftn. Ztg.“ bemerkt, das Auftreten des Preußenbundes war ein Symptom, aber weder ein erfreuliches noch ein besonders wichtiges. Die demokratische „Frankf. Ztg.“ fährt aus: Wenn der Geist dieses Preußenbundes auf die öffentliche Meinung Einfluß gewinne, so wäre man in Preußen und im Reich um mehr als ein halbes Jahrhundert zurückgeworfen. Alle Erregungsschöpfen eines zur Selbstachtung gelangten Staatsbürgertums werden von diesen politischen Preisgaben, und es bleibt nichts als eine beschränkte, an hochtönenden Phrasen sich berauschende Untertanen-Befinnung, die sie großschätzen.

Angeichts der Rundgebung des Preußentages, den 18. Januar 1701, Erhebung Preußens zum Königreich, dem 15. Januar 1871, Gründung des Deutschen Reiches, vorgezogen zu sehen, erinnert ein Badener, der zugleich Preuze ist, in der „Tögl. Rundsch.“ an das Vermächtnis des verstorbenen Großherzogs Friedrich von Baden an die Schuljugend des Landes, das dieser alljährlich am Geburtstag des Reiches vorgelesen wird. Als treue Badener wissen wir, so heißt es da, daß es die höchste Ehre ist, ein guter Deutscher zu sein. Als der Großherzog starb, da widmete ihm der Kaiser einen Rodruf, in dem es hieß: Nicht nur das badische, sondern das gesamte deutsche Volk darf mit Stolz sagen: Er war unser; er verkörperte die deutschen Eigenschaften in ihrer Reinheit und kristallhellen Klarheit.

Generalleutnant von Kracht berichtet laut „Nordd. Allg. Ztg.“ auf Befragen dem preussischen Kriegsminister über seine Äußerungen auf dem Preußentage, daß er unmöglich etwas gesagt haben könnte, was die Bayern, deren Ritterkreuz mit Schwertern zu tragen er sich zur höchsten Ehre anrechne, verletzen könnte. Es müße eine völlige Entstellung seiner Worte vorgekommen sein. Er hätte sich über das Wort „Hegemonie“ eines Borredners geärgert und daran anknüpfend von dem Juristengelehrten der Bayern bei Orleans erzählt, um an dem Vorstoß der Preußen zu zeigen, daß Preußen und Bayern in treuer Waffenbrüderschaft jederzeit bereit seien, sich gegenseitig zu helfen. Das war der Sinn der Darlegungen auf dem Preußentage. General von Kracht erzählt in seinem Briefe an den Kriegsminister dann noch, wie heldenhaft die Bayern gekämpft und den Preußen beigekannt hätten, daß er ein besonders treuer Verehrer der bayerischen Waffenbrüder sei, und daß seine alte 6. Kompanie an jedem Schlachttage von Voligny dem verstorbenen Prinzregenten Sulpiz ein Sulpiztelegramm überfandt hätte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: Wir glauben, daß durch diese Erklärung des Generals v. Kracht, die nach der ersten Zeitungsmeldung berechtigte Erregung nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reiche besänftigt wird. Die in so vielen Schlachten bewiesene Tapferkeit der Bayern braucht keinen Vergleich zu scheuen, und sie Zweifel auszulegen, wäre ein Verstoß gegen den Geist der Waffenbrüderschaft gewesen, in der die Deutschen aller Stämme die staatsliche Einigung der Nation mit ihrem Blute erkämpft haben.

Der Vorsitzende des Preußenbundes, Dr. Noke, betreibt in einer Zuschrift an die „Nordd. Allg. Ztg.“, den Satz aus dem Briefe des Vorsitzenden des bayerischen Reichsverbandes Dr. v. Pechmann „Ich bin Preuze durch die freie Wahl meines Herzogs“ als Willensmeinung des Freiherrn von Pechmann verlesen zu haben, er habe ihn vielmehr als ein von dem gen. Herrn übermitteltes Zitat eines Nichtpreußen wiedergegeben.

## Aus aller Welt.

**Brandmeister Graaow seinen Verlegungen erlegen.** Der bei dem Großfeuer auf dem Bahnhöfen Süterbahnhof in Berlin schwerverletzte Brandmeister Graaow ist seinen Verlegungen erlegen. Die Kaiserin, die schon vorher einmal persönlich in der Wohnung des schwerverletzten Feuerwehr-Offiziers erschienen war und einen Blumenstrauß überbracht hatte, sprach der Witwe ihr herzlichstes Beileid aus. Der Bruder des Feldmarschalls. Der Chef der deutschen Militärmission in Konstantinopel, General Liman

half so lange gestrebt und gekämpft und so manden verborgenen Umstand aus dem Dunkel der Vergangenheit befreit und aus Tagelicht gefördert haben, um die hohe Abkunft jenes Mannes zu beweisen, den er vor allen anderen Römern hätte und gerade wegen seiner Armut und Niedrigkeit betrachtet hatte? Daß von allen Männern gerade Robert Langdon derjenige sein sollte, der die Frucht seiner Mühen genies und sich der hohen Ehre erfreuen sollte, die er der Familie de Bruce zu erobern erstrebt hatte? Das war zu viel für Charles. Dann erinnerte er sich der vornehmen Ruhe und Selbstbeherrschung, die den jungen Mann auszeichneten, und ein lurchbarer Grimm wühlte in seinem Innern. Auch hätte Ruhe und das kurze Aufsuchen, mit welchem Lord de Bruce die abtrahende Kunde aufgenommen hatte, verdoppelten nur seinen Unmut.

„Ich kann Sie nur meines aufrichtigen Dankes versichern“, wandte sich Edgar jetzt an die junge Schriftstellerin, wenn Sie meine Freunde davon überzeugen können, daß ich daraus keine königlichen Ansprüche zu machen habe. Die sogenannten Ansprüche sind stets die Plage und der Unstern meines bisherigen Lebens gewesen, und ich weiß, daß meine arme kleine Schwester sich auch nichts daraus gemacht hat. Ich kann jetzt noch keinen klaren Gedanken fassen. Ich komme jedoch von Afrika zurück, und so wird es Ihnen begreiflich scheinen, daß nichts mich interessiert nach dem unerwarteten Verlust, von dem ich erst hören mußte, als schon Monate darüber verlossen waren.“

„Auch uns brachte dieser Verlust eine große Trauer“, erwiderte gütig und teilnahmsvoll Witz Ritterdass. Niemand konnte Witz de Bruce sehen, ohne sie zu bewundern. Es ist uns allen unverständlich geblieben, was für eine Ursache der plötzliche Tod haben konnte, der sie in der Blüte und im Wohlstand der Gesundheit hinwegraffte.“ „Was mir am unerträglichsten ist“, versetzte Edgar, „ist eben der Umstand, daß auch ich gar nichts Näheres darüber weiß.“ (Fortsetzung folgt.)